

Q. R. 352, 100

*Das ist ein gült. d. vertrautes Uragang zu fasseltung  
des Gymnasiums mit Brühlhagen, Kover*

Schreiben

an den

Hochedlen, Großachtbahren und Hoch-  
gelehrten

II f  
1192

Herrn W. Balthasar  
Hoffmann,

um das Merseburgische Stifts-Gymnasium verdienstesten Conrector,  
als Derselbe

mit der Hochedlen, Hochehr- und Tugendbelobten  
Jungfer

Christiana Sophia,  
geborenen Hencelin,

in Merseburg den 20 Sept. 1740

Hein Hochzeit-Fest begieng,

abgefaßt

von

Johann Ernst Stieff,

von Breslau,

der Arzney-Gelahrheit Baccalaureus.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

BIBLIOTHECA  
POMERANICA

Leipzig, gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

Währsch

Währsch der ...

Währsch ...





Unter den nothwendigsten Gesezen der edlen Arzney-Gelahrheit ist gewiß dieses eines der vornehmsten, daß der Arzt, so bald er bey dem Krancken erschienen, sich um die Haupt-Ursache der gegenwärtigen Kranckheit bekümmere. Dieses wird den glücklichen Fortgang der Cur am meisten befördern, und ich kann mir, in Ansehung der Kranckheit, eine sehr schlechte Wirkung von denjenigen Arzneyen versprechen, welche der Arzt, ohne zureichende Erkänntniß der Umstände, dem Krancken verordnen wollte. Unterdessen erfordert es manchemahl eine unausbleibliche Nothwendigkeit, daß man öfters der Schwäche des Cörperd durch Arzney zu Hülfe komme, ehe noch die Ursachen der Kranckheit recht deutlich erkannt werden, da auf die Unterstützung der Lebens-Kräfte bey der Cur ungemein viel ankommt. Bisweilen fällt es auch denen geübtesten Aerzten schwer, aus so vielen einander entgegen gesetzten Zufällen der Patienten den baldigen Entscheid anzugeben, was eigentlich hieraus für eine Kranckheit entstehen möchte. Dieser gerechte Kummer wird durch die schnelle und öftere Veränderung der Zufälle vermehret, und die Menge derselben veruhrsachet, daß zuweilen der leichteste am ersten angegriffen, und verjaget wird. Ist es daher nicht ausgemacht, daß der Arzt seine Cur bey nahe verrichtet, wenn er auf die reiffe Betrachtung der Ursachen seine fernern Anstalten gründen kann. O wie glücklich wären wir, wann eine vollkommene Einsicht dieser Ursachen in unserer Gewalt wäre. Es kann niemand läugnen, daß uns die in unsern Jahren auf einen hohen Gipfel gestiegene Zergliederungs-Kunst, die fleißige Untersuchung der Arzneyen, der Speisen, der Geträncke, und derselben Kräfte, ja noch tausend andere erforschte Wahrheiten ein großes Licht zur Erkänntniß der Kranckheiten aufstecken. Allein dieß ist noch

nicht hinlänglich, den Grund aller Ursachen zu erweisen, und man muß den Arzt von allem Vorwurfe frey sprechen, wann er nur alle mögliche Sorgfalt anwender, die Ursachen einer jeden ihm vorkommenden Krankheit zu erkennen. Sein unermüdeter Fleiß muß sich hierbey nicht verdrüßsen lassen, täglich neue Wahrheiten vor sich zu erfinden, wozu ihm die Erfahrung sehr behülflich ist. Allgemeine Begriffe werden zu dieser so nützlichen als unentbehrlichen Erkenntniß nur etwas wenig beytragen, und die Nachrichten eines berühmten Vorgängers sind nicht auf alle Fälle zu gebrauchen, noch weniger aber immerdar zureichend. Zwar fällt es nicht schwer, die Ursachen eines heftigen Herzklopfens in dem Gebälte zu suchen; wie aber, wenn diese Krankheit noch aus andern wichtigen Neben-Ursachen entstanden? Die Eröffnung der Todten lehret uns, daß ein in denen Blut-Gefäßen, oder auch in dem Herzen selbst anhängendes Gewächse, ja noch andere Zufälle dergleichen verdrüßliche Empfindung hervorbringen könne; ob auch schon das Blut selbst weder wegen des Ueberflusses, noch wegen seiner Eigenschaft anzuklagen sey. Würde nicht der Arzt, wenn er bloß die erstere Ursache beobachtete, seine Mühe fruchtlos anwenden? Er kann heute den Gebrauch eines die Lebens-Geister ermunternden Geruchs als eine Ursache heftiger Kopfschmerzen annehmen, wann er sich auch gestern erst dessen zur Heilung derselben bedienet hätte. Der menschliche Körper verändert sich stündlich, er ist niemals einem andern vollkommen gleich; und die Wirkungen anderer Körper in dem menschlichen Körper sind eben nicht einander gleich. Manche Türcken brauchen fast alle Tage bis ein halb Quentgen Opium zur Erweckung eines gesunden Schlafes, da wir Europäer nur von der Helste gänzlich entschlafen müssen. Es giebt also wohl eben so viel Arten von menschlichen Körpern, als Menschen selbst. Wir bemerken den Grund und die Nothwendigkeit dieser Absicht unsers Schöpfers, so bald wir auf die Berrichtungen dieser Maschine genauere Acht haben. Sollten nicht daher die Ursachen der Krankheiten ungemein vermehret werden? Freylich ist die Menge derselben schuld, daß die Kräfte einer geübten und gesunden Einsicht manchmal zur gänghlichen Vertilgung gewisser Krankheiten nicht hinlänglich erfunden werden. Jener Sitten-Lehrer wünschte, daß die Menschen Fenster an ihren Herzen trügen. O! wann es doch denen weisen Absichten des Schöpfers gemäß gewesen wäre, die menschlichen Körper durchsichtig zu bauen; oder wenigstens denen Aerzten die Eigenschaft zu verleihen, daß sie die innerlichen Berrichtungen, und die Mängel derselben genugsam einsehen

sehen könnten. Vielleicht starben die meisten Menschen alsdenn vor Alter, und die wenigsten beklagten sich über unheilbare Kranckheiten. Und also diese Schwierigkeiten, wovon wir geredet, einigermaßen zu erleichtern, hat man die Ursache aller Kranckheiten unter gewisse Classen gebracht. Unsere Vorgänger, welche uns die Wege zu einer gründlichern Erkenntniß gebahnet, theilten sie, wiewohl nicht ohne Undeutlichkeit, sechsfach ein. Wir nehmen heutiges Tages nur drey Haupt-Eintheilungen an. Wir betrachten in der einen alle diejenigen Körper, deren Theilgen in unsern Körper würcken können; wiederum in einer andern alle Berrichtungen, die unser Körper vornimmt; und endlich in der dritten alles dieß, was der Körper bey sich behält, oder bald wiederum von sich stößt. Ich mag hier nicht untersuchen, wie die Luft allgemein herrschende Kranckheiten erregt, indem sie allerhand giftige Theilgen, theils durch unsere Schweiß-Löcher, theils durch den Mund, wenn wir Athem holen, theils auf andere Weise in unsern Körper schicket. Ich bekümmere mich nicht, wie viele Fieber den Grund ihres Daseyns in dem unrechten Gebrauche schädlicher Speisen haben, und ob die Gicht ein untrügliches Zeugniß eines übermäßigen Weintrinkens sey? Noch viel weniger will ich iso den Schaden einer gewaltigen Verstopfung erörtern; oder die Frage anstellen, ob der Schlaf und das Wachen, ob die Bewegungen des Körpers, und eines jeden Theiles ins besondere, allerhand Kranckheiten verursachen können. Nein! ich richte diesesmahl meine Gedancken bloß auf die Gemüths-Bewegungen. Ich halte selbige für ganz wichtige Ursachen verschiedener hartnäckiger Kranckheiten, und glaube, daß eine genaue Untersuchung und eine scharfsinnige Erkenntniß dieser Bewegungen einem Arzte zur Heilung der Kranckheiten eben so nützlich als unentbehrlich seyn müsse.

Jedoch wo gerathe ich hin? Meine Absicht ist diesesmahl nicht, von den Kranckheiten zu reden. Die Ursache, warum ich gegenwärtige Schrift abfasse, verbietet mir, eine Sache abzuhandeln, welche denen Menschen Verdruß und Beschwerlichkeit erwecket. Die Arzney-Gelahrheit ist vor die Erhaltung des Körpers bey der gegenwärtigen Gesundheit besorgt; sie will die ersten Funcken der Kranckheiten ersticken, und ihr Feuer, wann es zu lodern angefangen, völlig auslöschen; hierdurch aber bemühet sie sich, die nöthigen Regeln mitzutheilen, wie man ein hohes Alter erreichen könne. Ich verlasse iso die letztern Absichten. Die Freude dieses Tages ermuntert mich, und befiehet mir von angenehmen Dingen zu handeln. Die Bemühungen, denen ich mich bisher gewiedmet, vergönnen mir nicht einen

solchen Gegenstand zu suchen, dessen bloßer Nahmen denen meisten schon eckelhaft klingenet. Ich erachte es für billiger, von Erhaltung der Gesundheit meine Gedanken zu entwerfen. Denn ich darf daher nicht besfürchten, jemanden zu mißfallen, oder etwas, das meinen Absichten zuwider läuft, vorzunehmen. Ich erwähle mir zu meiner Abhandlung eine Sache, die jedermann mit Recht für eine der größten Glückseligkeiten schäset. Ich hoffe, nichts sträfliches zu begehen, wann ich, als ein Freund der Arzney-Gelahrheit, in gegenwärtiger Schrift den Satz behauptete:

### Daß ein zärtlicher und vertrauter Umgang zu der Erhaltung unserer Gesundheit viel beytragen könne.

Es ist eine bereits ausgemachte Wahrheit, daß die Gemüths-Bewegungen, wenn sie allzubeftig über uns herrschen, auf zweyerley Art die Ursachen zu Kranckheiten abgeben. Entweder sie verderben unsern Körper dergestalt, daß alsdenn nur ein geringer Zufall fähig ist, eine ganze Menge widriger und verdrüßlicher Folgerungen zu erwecken, welche vorher dergleichen nicht hätten hervorbringen können, und hierdurch sencken sie in den Körper die ersten Funcken, woraus sich hernachmals das Feuer der Kranckheiten entzündet. Ich stelle mir jeso einen Menschen vor, der ein dickes Geblüte hat: wann bey diesem durch ein allzubeftiges Betrübniß ein unordentlicher und wallender Umlauf des Blutes erregt wird, wann er hernachmals davon Ohnmachten, Schlagflüsse oder andere daraus entspringende Zufälle empfindet; so mag ein jeder die vorhergegangene scharfe Gemüths-Bewegung als eine Ursache dieser unglücklichen Folgerungen ansehen. Sie können aber auch unmittelbar die Kranckheiten selbst würcken. Der Zorn ist vermögend, der Menschen Gemüthe so starck einzunehmen, daß wir in kurzen darauf Gallen-Fieber und andere Kranckheiten verspüren. Die Freude, wenn sie sich unverhofft mit einem allzubeftigen Strome über uns ergießt, ist im Stande, denen Menschen den rechten Gebrauch der Sinnen zu rauben. Das Erstaunen, wann es die Leute in einem übermäßigen Grade beherrscht, kann den Einfluß und die Wirkung derer Lebens-Geister in den Nerven dergestalt hemmen, daß sich ein beweglicher Mensch in einem Augenblick in ein steinernes Bild zu verwandeln scheint. Er verwendet kein Auge, er reget keine Hand, und giebt kaum durch sein gelindes Athmenhohlen Merkmale des annoch in ihm übrig gebliebenen Lebens von sich. Ja, die Umstehenden bemühen sich einige Zeit vergebens, ihn mit stärckenden und ermunternden Arzneyen wieder zu sich selbst zu bringen. Kann nicht ein heftiges Schre-

Schrecken und die blasse Furcht die kläglichsten Wirkungen in unsern Körper erregen? Die Gesichtsfarbe eines Furchtsamen zeigt deutlich genug, daß sein Blut mit Ungestümm gegen die Adern zurücke stosse, und kaum in die äußern Theile der Haut eindringe. Sein Puls schlägt ungemein schwer und springend. Sein pochendes Herz saget uns gleichsam allerhand Krankheiten vorher, welche aus einer unordentlichen Bewegung des Geblüthes ordentlich zu entspringen pflegen. Wer die übrigen Gemüths-Bewegungen auf eben diese Art durchgehen will, kann mit leichter Müß von ihnen ein gleiches erweisen.

Darf man ihnen denn aber gegentheils allen Nutzen absprechen? Nein! Wir behaupten vielmehr, daß sie dem Menschen viele Vortheile zuwege bringen; daß sie zur Erhaltung unserer Gesundheit ungemein viel beytragen, und daß unser Leben ohne sie nicht lange bestehen könne. Wer ihnen nicht eine vollkommene Herrschaft einräumet, wer sie nach einer beurtheilten Nothwendigkeit mit einer hinlänglichen Kraft bezwingen kann, wer ihre zuweilen ausschweifende Gewalt nach eigenem Belieben in engere Schranken zu schließen weiß, der verspüret die Menge ihrer vortheilhaften Wirkungen. Er kann dergleichen Bewegungen alsdenn nicht für Ursachen einer ihn überfallenden Krankheit angeben. Sie verstören seine Gesundheit keinesweges, soll er sie also nicht als Erhalter derselben betrachten? Es ist aber auch noch eine andre Art übrig, weswegen sie diesen Nahmen verdienen, welche ich bald erweisen will, wenn ich vorher einen klaren Begriff von der Gesundheit mitgetheilet habe.

Einige Verrichtungen, die der menschliche Körper in sich selbst hervorbringt, machen das Leben selbst aus, und mit ihnen hören wir auf zu leben. Hierunter rechnet man die auf mechanische und hydraulische Gesetze gegründete Bewegung des Herzens und den darauf beruhenden Umlauf des Blutes; die Absonderung unserer Lebens-Geister im Gehirnlein und derselben Fortgang durch ihre Gefäße, ohne welche wir kein Glied bewegen können, und endlich das Zusammenziehen und Ausdehnen der Lungen, worauf nicht nur das Athmeholen, sondern auch wegen der nahen Verwandtschaft mit dem Herzen, und der so großen Menge der durch die Lunge streichenden Blut-Gefäße die ganze Zubereitung und der Umlauf des Blutes ankommt. Einige nennen wir die natürlichen Verrichtungen des Körpers, und verstehen darunter die Dauung, die Absonderung des Nahrungs-Saftes, die Verwandlung desselben zu Blut und alle diejenigen, welche unser Körper vornimmt, um durch die immerfortgesetzte Absonderung aller flüssigen und festen Theile

aus

aus dem Geblütthe dem Körper dieß wieder zu ersetzen, was ihm durch ständige Ausdünstungen entgeht, oder worinnen er sich selbst als eine Maschine abnützet. Endlich schreibet man nach allgemeinen Begriffen die Empfindung, die Sinne und andre Dinge mehr der Seelen zu, weil es nicht jedermann begreiflich genug ist, wie diese der Körper nach mechanischen Gesetzen ausübe. Wenn also alle diese Verrichtungen bequem, dauerhaft, ohne Hinderung, ohne ein damit verknüpftes verdrüßliches Empfinden und leicht vorgenommen werden, so legt man diesen Zustande, in welchem sich der Körper alsdenn befindet, den Nahmen der Gesundheit bey.

So unentbehrlich diese nun zur Erhaltung unsers Lebens ist, eben so ersprüßlich sind die Gemüths-Bewegungen zur Erhaltung unserer Gesundheit. Ich überlasse denen Weltweisen, die Nothwendigkeit derselben nach denen Gründen der Sitten-Lehre zu erörtern, und bemühe mich nur, den natürlichen Nutzen zu erweisen, der ihnen von dem weisen Schöpfer mitgetheilet worden. Erfordert nicht unser Körper zu denen meisten Verrichtungen eine muntere Bewegung des Blutes? Ist es ihnen aber nicht zuträglich, daß diese Bewegung wiederum gemindert werde, so bald sie allzu sehr überhand genommen? Bey einem Menschen, welcher von dem ihm zugestoßenen Glück heftig gerührt ist, kann man den schnellen Umlauf des Blutes an dem hurtigen Schlage seiner Puls-Adern fühlen. So bald er sich gegentheils über eine angewandelte Widerwärtigkeit betrübet, so bald wird uns die blasse Farbe eine verdrüßliche Mattigkeit in allen Gliedern und ein langsamer Pulsschlag deutlich überzeugen, daß die Bewegung des Blutes um ein merkliches geschwächt und gemindert worden. Können aber dergleichen Zufälle sich nicht zu so einer Zeit ereignen, da sie eben in unserm Körper erforderlich und unentbehrlich sind? Es wird niemand leugnen, daß alle Gemüths-Bewegungen unsern ganzen Körper, bevoras die flüssigen Theile desselben besonders das Blut zu bewegen vermögen. Unserm Gemüthe sind die oßtern Veränderungen so beliebt, und zu so einer natürlichen Eigenschaft worden, daß es ohne dieselben gar nicht bestehen kann. Eben so nothwendig werden diese dem Körper, da dessen Erhaltung bloß auf ihnen beruhet, und deren Ermangelung ihm Schaden verührsachet. Einen Zornigen würde Haß, Rache und Verdruß ganze Tage und Wochen unaufhörlich plagen, ja wohl gar seinen Körper zu vernichten anfangen, wann nicht eine andere Gemüths-Bewegung die erstere wenigstens auf einige Zeit unterbrechen, und den sonst daraus erwachsenden Schaden vertilgen könnte. Wird es uns nicht daher begreiflich, wie diese Bewegung durch ein angenehmes Abwechseln unter sich

sich selbst, und durch die so nügliche Veränderung ihrer Hefigkeit die Erhaltung der Gesundheit befördern. Alles dieses setze ich um deswillen voraus, damit ich nunmehr aus bekannten Wahrheiten meine fernern Sätze erweislich machen kan.

Ich habe mir vorgenommen, von dem Nutzen eines zärtlichen Umganges zu reden. Dieser entspringet aus einer vollkommenen Freundschaft, und ich halte es vor etwas unstreitiges, daß ein zärtlicher Umgang nicht ohne die angenehmsten Gemüths-Bewegungen seyn könne. Die Verknüpfung mit demselben ist sehr genau, und wohl unzertrennlich; jedoch so bald das Feuer der Freundschaft verlöscht, behaupte ich das Gegentheil. Ich verstehe einen Freund, der sich die Wohlfahrt des Gegenstandes entweder gar nicht, oder nicht so sehr, als die seinige, zu Herzen nimmt. Einen Maul-Freund rührt es nicht, daß er seinen getreuen Pythias ein heftiges Unglück beklagen hört. Er empfindet keine Regung des Mitleidens, er heget keine Begierde, ihn aus seinem Elende zu retten, wenn es auch mit geringer Müß geschehen könnte. Nein, ich stelle mir jeso einen Freund vor, der alle diejenigen Pflichten seinem auserwählten Gegenstande erwiesen, welche ihm die Sittenlehre vorschreibet. Ich erwege mit einem lebhaften Eindrucke das berufene Beyspiel des David und Jonathan. So oft wir zwischen einigen Personen einen zärtlichen Umgang wahrnehmen, so oft mögen wir unter ihnen eine wahre Freundschaft voraus setzen. Beyde erregen allerhand Gemüths-Bewegungen, diese erhalten auf allerhand Art unsere Gesundheit. Können wir nicht aus diesem schon schlüssen, daß ein zärtlicher Umgang viel zu unserer Gesundheit beytrage? Ich gehe hier einem Einwurfe entgegen, ob nicht, wenn dadurch unser Gemüthe über das rechte Maasß allzuheftig beweget wird, zugleich betrübte Ursachen zu Kranckheiten erwecket würden? Allein ob ich dieß gleich oben bereits von den Gemüths-Bewegungen überhaupt erwiesen, ob ich dieß gleich auch von denenjenigen einräumte, so von der Freundschaft, oder von einem zärtlichen Umgange her-rühren, so rede ich doch hier nicht von so einem verderbten Menschen, der seine Begierden niemalen zu bezwingen weis, und also werde ich auch diesen Zweifel nicht weiter bestreiten dürfen.

Es sind noch mehrere Gründe, meinen Satz erweislich zu machen. Ich erwäge den erbärmlichen Zustand, in welchem sich die Leute selbst nicht helfen können. Ich stelle mir Menschen vor, welche verschiedene Kranckheiten so elendiglich zugerichtet, daß ihnen ihr Körper die nöthigen Dienste nicht mehr leistet. Einem versaget die Gicht den Gebrauch seiner Arm und Füße, dem andern sind die übrigen notwendigen Bewegungen verbotthen. Aber ich mercke diesen Geplagten auch eine gleiche Anzahl mitleidiger Freunde entgegen eilen, welche keine Zeit, keine Sorgfalt, keine Kosten sparen, ihnen in ihrem Elende hülfreiche Hand zu leisten.

\* \*

Ich

Ich darf hier nicht weitläufig erörtern, wie viel eine sorgfältige Pflege und eine freundschaftliche Wartung zu unserer Gesundheit beytrage, und es ist nichts ersprießlicher, als daß man auf Verordnung gültiger Fürsten, weiser Raths-Versammlungen und mitleidiger Bürger so weise Anstalten zu Verpflegung dieser nothleidenden Freunde vorgenommen. Meine gegenwärtige Abhandlung erfordert vielmehr zu erweisen, was ein zärtlicher Umgang hierbey stifte. Es ist nicht zu zweifeln, daß wo zwey oder mehrere Freunde beisammen sind, der Umgang unter ihnen beständig zärtlich seyn werde. Wir überlegen, wie oft uns ein Freund in Unterredung, die wir während seines Umganges mit ihm haben, für vielen Sachen warnen kann, die unsere Gesundheit sonst auf das heftigste verletzen würden. Wir hören zuweilen solche nützliche Lehren von den Aerzten: Ist daran nicht der Umgang mit ihnen Schuld? Unser Freund entdeckt uns zuweilen in einem zärtlichen Umgange das Unglück, welches die List unserer Feinde über uns bereits geschmiedet hat. Ist es nicht ein zärtlicher Umgang, der uns aus diesem Unglück errettet? Ein Umgang, der unsern Freund zum Mitleiden beweget, und außer dem wir umkommen wären. Wir würden manchmal unser Neigung folgen, und von verschiedenen Speisen essen, welche die Erhaltung unsrer Gesundheit hinderte, und wohl gar der halb verloschenen Kranckheit zu einem neuen Zunder diene. Unser Appetit wird uns manchmal verleiten, von einer Speise, die zwar an sich selbst in dieser Kranckheit eben nicht so gar schädlich ist, eine so starcke Menge zu genießen, daß wir bald die Schädlichkeit dessen an unsern Corpora empfinden können. Gesetzt, wir wären auch in einer Gesellschaft, und es verwehrete uns ein gemeiner Freund, den wir eben nicht so gar hoch achteten, den Gebrauch dieser Sache, so mag ich billig zweifeln, ob uns unsere Enthaltung rühren, und wir den Willen brechen könnten. Im Gegentheil, wenn sich ein vertrauter Freund dabey befände, wann wir eben zu der Zeit, da sich dieser verderbte Appetit bey uns regte, einen zärtlichen und vertrauten Umgang mit ihm pflogen; so würden wir seine gerechten Vorstellungen geduldig anhören, und sein warnendes Abhalten von den verbotenen Speisen als eine Würckung der Freundschaft annehmen. Ofters beruhet die Heilung der Kranckheiten auf einem offenherzigen Geständriß des Patienten. Alle Umstände, in denen er sich befindet, kann der Arzt ihm nicht allemal an der Stirne lesen, und manchmal vermag er solche noch weniger durch richtige Schlüsse erforschen. Es giebt in gewissen Kranckheiten Zufälle, die, wann sie nicht entdeckt werden, den Tod des Patienten verursachen. Ich rede hier von einem Patienten, den ein eingebildeter Eigensinn eingenommen, der sich schämet, einem fremden Arzte dergleichen selbst zu entdecken, wünscht aber, daß es ihm ein anderer offenbarte. Wie sehnere er sich also nicht nach seinem vertrauten Freunde, mit dem er sonst ei-

nen

nen zärtlichen Umgang gepflogen? Wenn dieser erschienen, so erzählt er ihm im Vertrauen dieß, was ihn beschweret, und worüber er lieber den Geist aufgegeben, ehe er es einem andern, oder dem Arzte entdecket hätte. Er befehlet es aber selbst dem Arzte zu sagen, welcher alsdenn seine Cur darnach richtet, und auch glücklich vollenden kann. Ist es also nicht die vertraute Freundschaft, ist es nicht der daraus entspringende zärtliche Umgang, der an Erhaltung der Gesundheit des Patienten Schult ist? Und noch in viel andern Fällen kann uns ein zärtlicher und vertrauter Umgang dergleichen wichtige Dienste thun. Gemeiniglich herrscht bey den Patienten ein gewisser Eigensinn. Wie oft bilden sie sich nicht ein, daß die Arzney unmöglich ihre gehörige Würckung thun könne, wenn sie solche nicht von ihrem vertrauten Damon empfangen. Auch der Verdruß kann das Feuer der Kranckheit heftiger anfachen, und bey Vermehrung desselben kann die Gesundheit nimmermehr erlangt werden. Wie, wenn ein Patient daraus einen heftigen Verdruß schöpft, daß er nicht in seiner Kranckheit einen zärtlichen Umgang mit seinem Freunde genießen sollte, und die Erfahrung alsdenn wiese, daß die Erfüllung seiner Sehnsucht etwas zu seiner Genesung beygetragen? Kinder und Eltern, Geschwister und verehlichte Personen empfinden eine ungemeyne Erleichterung ihrer Kranckheits-Schmerzen, wenn ihnen der Umgang mit den Jhrigen nicht versagt ist. Kann nicht diese erleichterte Empfindung unsere Einbildung, und die sehnliche Vorstellung einer Sache, die wir so ängstlich begehren, schwächen? Daher aber werden unsre Lebens-Geister nicht so stark angegriffen, und nicht in so großer Menge verbraucht, sondern können vielmehr dem Körper zur Bezwingung der Schwäche Hülfe leisten, und neue Kräfte verleihen. Befördert dieß nicht eine viel geschwindere Erlangung der Gesundheit? Müßten wir nicht den angewohnten zärtlichen Umgang als eine Ursache dieser Beförderung angeben? Gewiß die Erfahrung bestätigt solches in denen Kranckheiten. Nicht nur die Arzneyen, welche die Geschicklichkeit des Arztes den Patienten verordnet, sondern auch andre zufällige Dinge müssen bey Cur der Kranckheiten angewendet werden, und machen sich darinnen durch eine nützliche Würckung berühmt. Wie viele würden nicht ein Würge-Opfer des Todes werden müssen, wenn man nicht alle lobenswürdige Anstalt an ihnen ausübte, und unsern Freunden die süßen Früchte eines zärtlichen Umganges zu schmecken gäbe.

Das menschliche Gemüthe ist ferner zu einem geselligen Leben geneigt. Die Vorsicht des Schöpfers hat es also geordnet. Sie hat dem Menschen die Begierde zur Gesellschaft als einen natürlichen und unentbehrlichen Trieb eingepflanzt; weil ohne dieß das gemeine Wesen unmöglich bestehen, und wichtige Vortheile verschwinden würden. Sollte man wohl Menschen finden, welche vor

allem Umgange einen unauslöschlichen Abscheu hätten? Und gesetzt, man tröffe Leute an, die sich viel Tage lang gang allein zu seyn wünschten, so erfahren sie viel Beschwerlichkeiten und berauben sich selbst der süßesten Zufriedenheit ihres Lebens. Häßliche Geburt eines wundersamen Eigensinnes! Hier wird man mir vielleicht die Einsiedler der alten Zeiten vorrücken, welche allerhand christliche Absichten zu ihrer Entschuldigung vorbringen. Allein diese gehören keinesweges hieher, denn die Geschichtskunde lehret, daß sie nicht den Umgang mit allen lebendigen Creaturen geklohen. Sie richteten sich ihnen Thiere ab, die ihnen verschiedene Dienste thaten, die sie in ihren entlegenen Eindrden bewachten; und die ihnen nach ihrer eiteln Einbildung eben so viel Vergnügen, als die menschliche Gesellschaft, erweckten. Laßt einen gottesfürchtigen Hieronymus einen Löwen zu seinem Umgange erwählen. Erlaubet, daß sich eigensinnige Leute aus Liebe zu einem abgesonderten Leben in ihren Wüsteneyen an der Gesellschaft unvernünftiger Thiere mehr, als der Menschen, belustigen. Pflegen doch die heutigen Einsiedler mit größerer Freyheit und Bequemlichkeit mehrentheils ihrem Gelübde ein Gnüge zu thun. Ihre einsamen Wohnungen sind meistens nahe an reichen Clöstern, oder an fürstlichen und gräflichen Hoflagern gelegen. Sie nehmen gerne von ihren Nachbarn Besuch an, und werden daher mit überflüssigen Speisen und Geträncken versorget. Könnte man aber auch noch in einem volkreichen Orte einen oder zehn Menschen finden, über welche der Eigensinn so stark herrschte, daß sie einen recht innerlichen Eckel vor allem Umgange mit Menschen hätten, so werden doch, nach dem gemeinen Sprüchwort, zehn Schwalben keinen Sommer machen. Dörfte man wohl daher die gängliche Ausrottung eines eingepflanzten Triebs befürchten? Ich meine die gerechte Sehnsucht nach menschlicher Gesellschaft. Vielmehr werden sich die meisten mit allem Eifer bemühen, dieser so nützlichen Neigung weiter nachzugehen. Sie machen die Süßigkeit desselben auch schon unmündigen Kindern bekannt und erwecken annoch in jungen Jahren bey ihnen die Begierde gesellig zu leben.

Einen Menschen, den seine Aufführung eckel und unfähig macht, mit Leuten umzugehen, hält man eben aus diesem Grunde für höchst unglücklich. Jedermann aber, der sich wünschet gesellig zu seyn, ist, ehe er seines Wunsches theilhaftig wird, mit einem rechten Nebel von Sorgen umgeben. Je eifriger sein Begehren, desto ängstlicher plagt ihn sein Kummer, und wann er seinen Vorfaß recht ernstlich meynt, so wird er vor diesem weder Tag noch Nacht Ruhe haben. Er mag viele oder einen einzigen suchen, so wünscht er einen Freund zu finden, von dem er alle Gegen-Pflichten einer redlichen Freundschaft genosse, und der ihn die Süßigkeit eines zärtlichen Umganges gewähre. Je feltner dergleichen Art

Freun-

Freunde ist, je behutsamer muß er seine Wahl anstellen, und um so viel mehr häuſet dieses die Sorgen. Man bilde sich jemanden ein, der einen vertrauten Umgang als einen Theil seiner Glückseligkeit ansieht. Was wendet er nicht dran, seine Absichten zu erfüllen? Seine Sehnsucht versührt ihm nicht nur den süßen Schlaf, sondern sie verhindert ihn auch, andre Verrichtungen mit rechter Aufmerksamkeit vorzunehmen; und so gar der Geschmack der besten Speisen und Getränke wird ihm dadurch verderbt. Ist es nicht der Erfahrung gemäß, daß ein nagender Kummer die Dauung in unserm Körper gänglich verhindere, und gefährliche Störungen eines ordentlichen Umlaufs des Blutes erzeuge? Entspringen nicht hieraus mancherley Kranckheiten? Da es nun unläugbar, daß jeder Mensch aufrichtige Freunde zu seiner Gesellschaft sucht, und alle Sehnsucht nichts anders als eine Kette von lauter Sorgen ist, so folgt, daß der Mangel eines zärtlichen Umganges unserm Körper alle die von diesem Kummer gezeugten Zufälle mittheilen könne. Paulina, die Wittinn des weisen Seneca, stiftete sich bey der Nachwelt ein unauslöschliches Andencken, weil sie für Gram über den Tod ihres Freundes lebenslang eine blasse Gesichtsfarbe behielt. Und sollten wir heutiges Tages alle magere, blasse und ausgezehrte Menschen um die Ursache ihres hippocraticischen Gesichtsfrazen, wären sie gegen jedermann befugt, die lautere Wahrheit offenherzig zu bekennen, wie viele träsen wir nicht darunter an, welche uns allerhand verzehrende Sorgen, als die Ursache der elenden Beschaffenheit ihres Körpers, entdecken würden?

Nichts kann uns gegentheils größere Freude erwecken, als wenn wir unsere Absichten, worauf wir so lange, so ängstlich gedacht, endlich erwünscht erreichen. Wir belustigen uns nicht einen Tag, sondern viele Wochen und Jahre darüber. Der Umlauf des Geblüthes, welchen die Traurigkeit vormahls gehemmt, wird durch unsere igtige Gemüths-Ruhe aufs neue gleichsam belebt. Der mit Vergeniß vermischte Gram, welchen wir wegen unseres unerfüllten Wunsches hegten, und welcher mit unmaßigen Strömen die Ergießung der Galle in den Magen reizte, ist alsdenn verschwunden. Er verhindert nicht wie vormahls eine zureichende und gesunde Dauung der Speisen. Wir bewahren nicht mehr in unserm Körper die vorerwähnten Ursachen, die unsere Zufriedenheit störten, und Kranckheiten erregen konnten. Wer wollte daher widersprechen, daß ein zärtlicher und vertrauter Umgang unsere Gesundheit könne unterstützen helfen.

Endlich will ich noch, ehe ich meine Abhandlung schließe, meinen Satz aus folgenden Wahrheiten erweisen. Unser Vergnügen ist sters wandelbar. Es bestehe, in was es wolle, so kann es ofters, wann wir es am wenigsten vermuthen, durch einen herben Zufall verstorret werden. Je unvermutheter dieser aber den dauerhaften Fortgang unse-

unserer Zufriedenheit unterbricht, ein desto stärkerer Eindruck wird davon in unserm Gemüthe erwecket. Wann wir uns in einer angenehmen Gesellschaft von unsern vertrauesten Freunden vergnügt bezeigen, wenn wir denen Sorgen auf einige Zeit gute Nacht geben, und wir alsdenn jähling einen betrübten Zufall erfahren sollten, welcher uns selbst, oder unsere Anverwandte, oder unsern Herzens-Freund beträfe, o was für eine gewaltige Aenderung ginge nicht alsdenn in unserm Körper für, und mit wie viel Bekümmerniß würde nicht unser Gemüthe auf einmal umnebelt? Wie oft wechseln nicht die vergnügten Stunden mit denen trübseligen ab, und wie geschwind verändern sich nicht mit ihnen auch die unsern Gemüthe davon ganz eigen gewordene Bewegungen? Die Größe und die Heftigkeit derselben beruhet beständig auf der Vorstellung, welche wir uns von ihrer Ursache machen. Kein Mensch ist von diesem Wechsel befrehet, und wir bleiben ihm, so lange wir nur noch gesund zu urtheilen vermögen, unterthan. Mit einer standhaften Hitze den Feind angreifen, Beute machen, und das klägliche Bitten der überwundenen Feinde bringet einem muthigen Kriegsmanne nicht ein unaufhörliches Vergnügen. O nein, dieß wird zuweilen von den heftigsten Schmerzen der empfangenen Wunden unterbrochen, welche er nicht immer verbergen kann, sondern durch ein ängstliches Wimmern genugsam zu verstehen giebt. Ja wann er sich nur längere Zeit, als er wünscht, inne halten muß; so wechselt schon seine Zufriedenheit mit den verdrüßlichen Gedanken. Wie oft macht ihn aber nicht ein zärtlicher Umgang mit seinen Freunden wiederum vergnügt. Er erwachet aus dem Schlafe seines Kammers, und gedendet nicht weiter daran.

Kaufen und verkaufen sind die meisten, ja fast die beständigen Beschäftigungen eines Kaufmannes: beyde bringen ihm Vortheil, und dieser sonder Zweifel Vergnügen. Sollte dieses daher nicht, wie seine Bemühungen, beständig seyn? Einfältiger Betrug! nichtiges Begehren! Mit seinen, denen Willen anvertrauten Gütern versinkt auch zuweilen der Lohn seiner mühseligen Arbeit von vielen Jahren. Er beklaget sich manchmal noch über viel andre widrige Zufälle, die ihm kummerhafte Stunden genug verursachen. Wie angenehm ist es ihm aber, von einem vertrauten Freunde in einem zärtlichen Umgang aus seinem tiefen Kummer wieder aufgerichtet zu werden. Wie lieblich wird er von ihm bewegt, die betrübten Gedanken zu verbannen. Er hält ihm vor, daß das Glück ein besonders Sinnbild der Handelsleute sey. Können nicht, sagt er, unsere Schiffe in West-Indien sicher angelandet, die Waaren glücklich umgeleget, und der Gegen-Einkauf erwünscht geschlossen seyn? Ist nicht der jetzt erlittene Schaden, worüber du dich grämst, dadurch reichlich ersetzt? Dergleichen und noch tausend andere süße Vorstellungen macht er ihm, wodurch er das Betrübniß seines Freundes auf einmal verliert, ihn wiederum aufmuntert, und alsdenn sich selbst mit ihm über dem Nutzen seines zärtlichen Umganges belustiget.

Einen des Tages last und Hitze tragenden Ackermann kann ein langwieriger Regen, oder eine dauerhafte verbrennende Hitze so sehr zwischen Furcht und Hoffnung setzen, daß man ihn mit den ängstlichsten Gebarden manchmal um seine Felder spazieren sieht. Ich bilde mir ein, er entschloße sich alsdenn Umgang zu suchen, welcher ebenfalls nach seiner Art in Betrachtung seiner Person, obgleich bäurisch, jedoch zärtlich,  
seyu

seyn mag. Hierdurch wird sein Vergnügen wiederum rege, und er empfindet schon davon die ersten Bewegungen. Sein Nachbar erzählt ihm gewisse Merkmale, die er an seinem Körper, oder sonst woran wahrgenommen, und woraus er ihm die nächste und gewisse Aenderung des Wetters vorherzaget. Ob wohl diese nicht immer aus richtigen Gründen mag erwiesen werden, so treffen sie doch zuweilen ein, und ein Bauer untersucht dieselben nicht nach derjenigen Schärfe, die denen Weltweisen gewohnt ist. Genug, er setzt auf das vertrauliche Zureden seines Freundes eine feste Zuversicht, er bauet ganz sicher darauf, und schöpft daraus die gute Hoffnung von der Veränderung desjenigen Zufalls, der ihm so viel Unruhe erweckte.

Eben so mannigfaltige Gelegenheit finden wir in dem Lehr-Stande, wodurch unser Vergnügen mit Verdruss vermischt wird. Ich beruffe mich nur auf des Beyspiel eines arbeitsamen Schul-Mannes. Wie oft hat er Ursache, sich über den abweichenden Gehorsam und über den abwechselnden Fleiß seiner Untergebenen zu betrüben? Wie viel verdrüßliche Stunden erwachsen ihm nicht daraus? Wie viel gute Wirkungen hat nicht hiebei ein zärtlicher Umgang, der reizende Vortrag und das liebevolle Bezeugen seines Freundes bewegt ihn, seinem Betrübniß Gränzen zu setzen. Er stellet ihm vor, wie sein redlicher Fleiß alle Verantwortung bey Seite räumt; wie niemand mehr von ihm fordern könne, und wie man niemalen alle gute Hoffnung an der Jugend dürften sinken lassen. Oder wann diese Bewegungs-Gründe fruchtlos wären, so spielt er seine Unterredungen auf andere Dinge. Er bringt ihn auf solche Gedancken, die von seinem Verdrusse ganz abweichen. Er überredet ihn zu gewissen Handlungen, die ihm dieß vergeßlich machen, was ihm so scharf im Sinne lag. Er wird wieder vergnügt und der zärtliche Umgang mit seinem Freunde ermuntert ihn aufs neue, die schweren Lasten seines Amtes werden ihm dadurch erträglicher gemacht, und er verbannet alles dieß, was ihn ehedessen so sehr kränckte.

Auf diese Art pflegen unsere Gemüths-Bewegungen nach der zufälligen Vorschrift der Zeit die Oberherrschaft über uns mit einander zu theilen. Ich habe den Schaden bereits oben deutlich zu machen getrachtet, welcher daraus erwächse, wann eine immer ihre Gewalt über uns ausübte. Wie zuträglich ist es also nicht der Gesundheit, daß wir verhindern, damit nicht eine von diesen Bewegungen, welche es auch sey, über ein billiges Maaß würecke. Mögen wir aber ihre Wirkung bändigen oder verhindern, wenn sie noch in dem Gemüthe als eine Beherrscherinn anzutreffen? Kann uns nicht zu deren Verbannung oder Bezwingung ein redlicher Freund behüßlich seyn? Ja, wir eilen von freyen Stücken zu diesem Troste, wir suchen recht ängstlich diese Panacee; und da wir selten ohne Hülf, ohne glücklichen Fortgang von dar zurücke kommen, so ziehet uns, ich weis nicht was, für eine magnetische Kraft immer wieder dahin.

Ein gleiches geschieht, wann uns die Freude über ein Glück reizet. Wir stehen so lange in Sorgen, bis wir es unsern Freunden kund gemacht; weil sie an alle dem, was uns angehet, Theil nehmen solten. Hernach erfreuen wir uns mit ihnen zugleich, und alsdenn schmecken wir erst die rechte Süßigkeit der Empfindungen, welche

AKT 1192 (X 2317513)  
welche uns in Bewegung setzen. In Wahrheit ein zärtlicher und vertrauter Umgang muß hierbey das meiste und das wichtigste ausrichten. Dieser aber kommt von einem wahren Freunde her. Ein Freund wird von unserer Gemüths-Bewegung nicht so heftig, als wir selbst, gerührt. Er beurtheilet dieselbe mit einer genauern Schärfe als wir. Ein Freund kann in unbeschreiblich vielen Fällen durch seine kluge Vorsicht, durch seine weise Anschläge verhüten, daß nicht diese oder jene Bewegung in unserm Gemüthe allzu stark überhand nimmt, und unserm Körper heftiger Schaden geschieht. Wird aber nicht hierdurch die Erhaltung unserer Gesundheit befördert? Müssen wir nicht einen aus wahrer Freundschaft entsprungenen zärtlichen Umgang als ein Mittel erkennen, wodurch wir diesen wichtigen Vortheil erlangen?

In Wahrheit, ich bin der Mühe überhoben, den Satz, den ich behauptet, annoch mit mehrern Gründen darzustellen. Die Erfahrung streitet für mich. Die Erfahrung, welche ein jeder mit so viel süßen Empfindungen erlangen kann. Vielleicht werden auch die meisten durch satte Proben von der Nichtigkeit meiner Meynung überzeugt seyn. Ich befürchte daher keinen Widerspruch, wann ich als eine Wahrheit annehme, daß ein zärtlicher und vertrauter Umgang zu der Erhaltung unserer Gesundheit viel beytragen könne.

Hochedler, Hochwohlgelehrter,  
Hochgeschätzter Freund,

Sie erleben heute einen der merckwürdigsten und angenehmsten Tage ihres Lebens. Der vertraute Umgang, dessen sie mich bisher gewürdiget, heisset mich billig an allem Theil nehmen, welches ihr Gemüthe in Bewegung setzet. Die Einsamkeit, woran Sie sich bisher so sehr vergnüget, gefällt Ihnen nicht mehr. Sie verlassen den ehelosen Stand, und suchen sich eine angenehme Gattin. Sie erwählen einen so liebreichen, artigen und zärtlichen Umgang, der sie mit allem Vergnügen reichlich überschütten muß. Sie finden eine Freundin, welche an Vollkommenheiten viele übertrifft, Ihnen aber ganz ähnlich ist. Ich verspüre darüber billig eine ungemeyne Freude, und kann mich nicht entbrechen, solche öffentlich an den Tag zu geben. Ich lege Ihnen deswegen eine Schrift vor die Augen, welche ein so angenehmes Mittel, die Gesundheit zu erhalten, erklärt. Mehrere Gründe darinnen anzuführen, habe ich vor überflüssig erachtet. Ihre geliebte Zencelin, mit der Sie sich heute verbinden, mag durch ihren zärtlichen und vertrauten Umgang Ihnen selbst die Wahrheit meines Satzes annoch deutlicher entdecken. Der Höchste lasse Sie, mit Ihrer Freundin in einer langen Reihe von Jahren die süßen Früchte ihres zärtlichen und vertrauten Umganges genießen. Besonders aber muß mich der Anfang Ihres Vergnügens auch deswegen rühren, weil Sie erlauben, daß ich ein Zeuge desselben seyn kann; ich erkenne daraus Dero besondere Freundschaft, ich bitte aber zugleich nichts enfriger, als ein gütiges Andencken auch abwesend demjenigen Freunde zu widmen, der von so viel Vortheilen Ihres vertrauten Umganges überzeugt ist.



Q. N. 352, 10<sup>a</sup>

*Des Herrn gütig. d. verordneten Uebersetzung  
des Originals aus d. Original*

Schreiben

an den

Hochedlen, Großachtbahren und Hoch-  
gelehrten

II f  
1192

Herrn H. Balthasar  
Hoffmann,

um das Merseburgische Stifts-Gymnasium verdientesten Conrector,  
als Derselbe

mit der Hochedlen, Hochehr- und Tugendbelobten  
Jungfer

Christiana Sophia,  
gebahrnen Hencckelin,

in Merseburg den 20 Sept. 1740

Hein Hochzeit-Fest begieng,

abgefakt

von

Johann Ernst Stieff,

von Breslau,

der Arzney-Gelahrheit Baccalaureus.

Leipzig, gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.



Blue  
Cyan  
Green  
Yellow  
Red  
Magenta  
White  
3/Color  
Black

Farbkarte #13

B.I.G.

Inches  
Centimetres  
1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20